

Vorwort

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **44 (1986)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

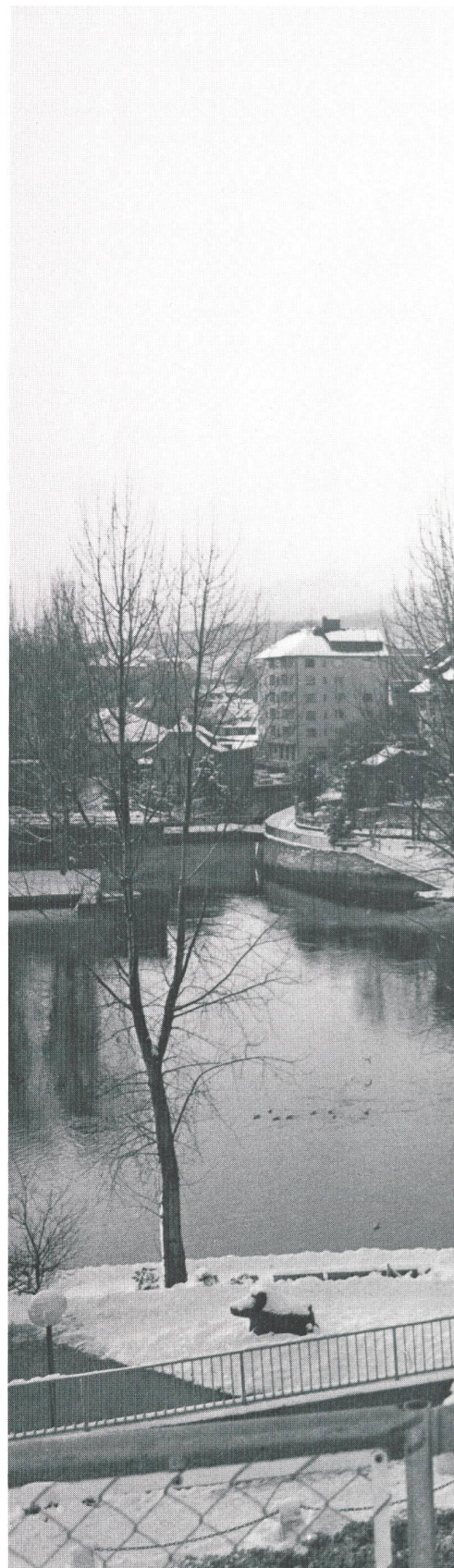


Vorwort

Winter in Olten

Letztes Jahr hatten wir wieder einmal einen richtigen Winter; es war während Wochen nicht nur sehr kalt, es gab auch viel Schnee! Wer hätte da nicht seinen Schlitten und die Skier hervorgeholt und sich in der tief verschneiten Umgebung getummelt: auf dem Engelberg und der Frohburg, beim General-Wille-Haus, in Langenbruck, Bärenwil oder beim «Bur Wyss»? Jung und alt erfreute und erholte sich beim Wintersport, und es schien, als habe Oltens trübnebliges Wintergesicht einen ganz seltenen Charme erhalten. Es legte sich so etwas wie Poesie über die Aare, die Dächer der Altstadt, das Bifangquartier, über die kleinen Vorgärten mit ihren verhangenen Büschen, den sorgfältig gebahnten Pfaden und ihren emsig umschwärmten Vogelhäuschen. Überall lachende Kindergesichter, wie Schneebälle herumfliegende Zurufe «Achtung!», «Ufpasse!», «Chinder heicho, sisch Zyt!», und darüber am Nachmittag ein strahlend blauer Himmel, der sich gegen den Abend hin vorerst rötet, dann langsam verschwärzt. Die ganze Stadtlandschaft wandelt sich nachts allmählich in ein eigentümlich klares, schwarz-weißes Bild, dessen scharfe Kontraste aufsteigende Nebel leise lösen, in denen sich die einzelnen Lichtquellen still verhüllen, um schliesslich ganz in sich selbst zu verstrahlen.

In der Kälte rücken die Menschen näher zusammen; man ist aufeinander angewiesen, auf den geistigen und menschlichen Kontakt. Wer möchte die langen Winterabende denn nicht zum Lesen brauchen, zum Betrachten der Photoalben mit ihren vielen Erinnerungen, zum gemeinsamen Fernsehen und Radiohören oder zu fröhlichem Spiel in Familie und mit Freunden, zum beschaulichen Gespräch und zu gegenseitigen Besuchen? Und wer überwände nicht das stille Alleinsein mit Telefonanrufen oder Briefeschreiben, beim freundschaftlichen Mitmachen in Vereinen und andern Organisationen mit den vielfältigsten Aufgaben, Zielrichtungen und Interessen, seien diese sportlicher, kultureller, politischer oder religiöser Art, gehe es um die eigene schöpferische Betätigung beim Basteln, Zeichnen und Gestalten oder um das gemeinsame Lernen in der Volkshochschule oder im Clubunterricht oder um das Zusammenspiel in der Theatergruppe, im Stadtorchester, in der Stadtmusik, in einem Gesangsverein oder Kirchenchor? Oder man trifft sich zum unterhaltend-fröhlichen Beisammensein mit Jahrgängern, Schützenfreunden, Clubkameraden und Jasskollegen oder zum Training im Sportverein, als Junior, Senior oder gar als Ehrenmitglied, in aktiver oder passiver Rolle. Wichtig ist der Kontakt, der Meinungs-austausch, die geteilten Interessen, die Zeit,



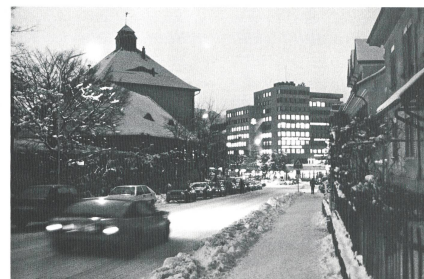
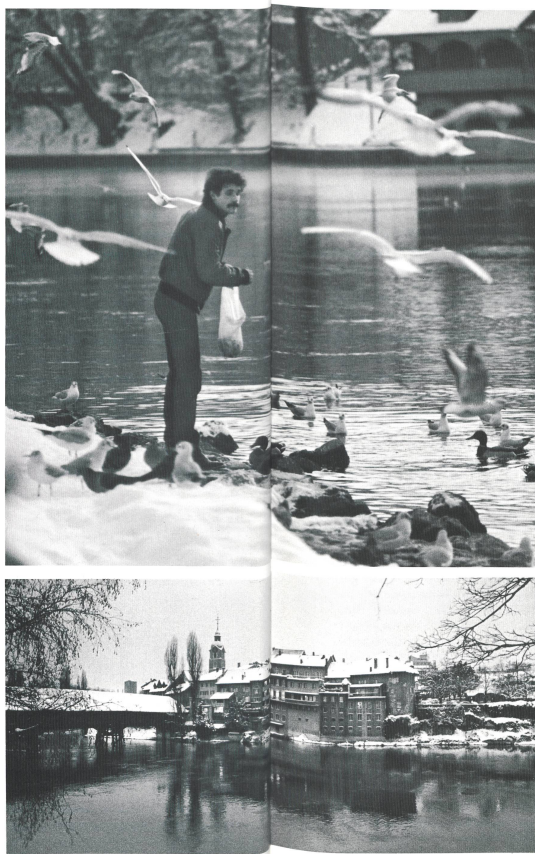


die wir füreinander nehmen; wobei jeder ganz dringend auch seinen persönlichen Freiraum braucht, um sich in dieser kleinen, geschlossenen Welt wirklich selber entfalten zu können.

Wir wissen es, Olten ist im Winter ein Nebelloch, die Nächte sind lang und die Tage grau. Aber wir haben die Fähigkeit entwickelt, unsere eigenen – inneren – Lichter anzuzünden, die immer dann wie von selbst aufleuchten, wenn wir füreinander da sind. Wer unsere Stadtchronik (S. 89) durchgeht, ist erstaunt über die Mannigfaltigkeit unseres geistigen und gesellschaftlichen Lebens. Olten trägt als Alltagsstadt auch geistig das Arbeitsgewand wacher Bürgerlichkeit, reger Konfliktbereitschaft und intensiver Selbstauseinandersetzung und versucht vielleicht gerade damit, die etwas eingeschränkten Möglichkeiten eines provinziellen Kleinstadtens zu überwinden. Aber ist dies nicht besser als das anonyme Sich-Treiben-Lassen in einer selbstverlorenen Masse? In einem Verein zählt jedes Mitglied; das macht uns zu mitverantwortlichen, mitbestimmenden und daher wohl auch interessanten Bewohnern einer zweifellos unbedeutenden, aber noch wohnlichen Stadt, deren Lebensqualitäten nicht in die Augen stechen, aber die es für jeden – und für jeden anders – zu entdecken gilt.

Als unser kleiner Sohn nach einer Ferienfahrt durch Frankreich wieder der Aare entlang der alten Brücke zustrebte, sagte er strahlend: «Du Papi, ich bin eigentlich froh, dass wir wieder da sind. Es gibt keine schönere Stadt als Olten. Da kenne ich mich aus, und da kann ich auch wirklich alle verstehen.» Dies war objektiv sicher falsch, für den Sechsjährigen aber zutreffend und bezeichnend. Denn: was zählt zum Glückseligkeit, zum Sich-Wohl-Fühlen? Willi Ritschard meinte es so: «Heimat ist dort, wo ich keine Angst haben muss, wo ich mich sicher fühle.» Damit formulierte er die verpflichtenden Aufgaben und Schönheiten einer intakten, wirklich funktionierenden Gemeinschaft. Er meinte damit auch den sichern Arbeitsplatz, das gegenseitige Vertrauen zueinander, eine gesicherte Zukunft für alle, Solidarität.

Man müsste blind sein, wenn man in dieser Hinsicht die schweren und ungelösten Probleme unserer Gesellschaft übersähe: die Vermarktung unserer Lebensqualität, die Zerstörung der Umwelt, das Überhandnehmen egoistischer, reiner Lust, die sehr oft in der Selbstzerstörung endet. Warum gibt es unter uns so viele Unglückliche, müssen wir uns fragen, so viele Alkoholsüchtige, Drogenabhängige, die ihrem Elend rückhaltlos ausgeliefert sind? Warum versagen fast alle Instanzen vor diesen Tatsachen? Weiss überhaupt noch jemand Rat? Wir müssen aufpassen, dass



wir uns nicht selber belügen und einer Scheinharmonie zum Opfer fallen. Wir dürfen nicht in falscher Sicherheit die Gefahren verharmlosen, die uns umgeben und vor allem unsere Jugend bedrohen. Wir müssen den Kampf aufnehmen gegen eine Welt ohne Zukunft, gegen eine Gesellschaft ohne Inhalte und daher auch ohne Hoffnung. Auf die Grundfragen unserer Zeit dürfen wir uns keine oberflächlichen Scheinantworten

geben, weil wir sonst alle, in zunehmender Erstarrung, einem geistigen Winter entgegengehen, der keinen Frühling kennt.

In diesem Sinne wünsche ich für 1986 allen Lesern, jedem an seinem Platz, die Kraft der Zuversicht und das Glück tätiger Mitverantwortung.

Peter André Bloch